

Vorwort

Das Herz der kleinsten Schwalbe ist stärker als der Nebel.
Die Seele des hoffnungslosesten Vogels verdient unsere Sorge.
Serhij Zhadan

Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen
– deine Altäre, Herr Zebaoth,
mein König und mein Gott.
Psalm 84

Dieses Buch hat eine lange Entstehungsgeschichte. Die ersten Überlegungen stammen aus der Zeit, bevor ich an der Humboldt-Universität zu Berlin zunächst die Vertretung und dann die Professur für Praktische Theologie übernahm (2016/2018). Im Entstehungszeitraum hat sich nicht nur mein beruflicher und persönlicher Lebenskontext verändert, sondern auch die Welt hat sich eingedunkelt. Die globale Pandemie, die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, das globale Wiedererstarken totalitärer Politik und autoritärer Gesellschaftsformen – all das und noch vieles Nichtgenannte erinnert an die Flüchtigkeit des Lebens und an die Zerbrechlichkeit persönlicher und politisch-gesellschaftlicher Stabilitätserfahrungen. Auch die Situation der Evangelischen Kirche in Deutschland, der primäre Bezugsrahmen meines theologischen Denkens, hat sich in den zurückliegenden Jahren verändert. Ging man 2019 im Rahmen der sog. »Freiburger Studie« davon aus, dass die Zahl der Kirchenmitglieder sich bis 2060 etwa halbieren würde, fürchtet man am Beginn des Jahres 2024 aufgrund der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, dass dieser Wert bereits in den 2040ern erreicht werden könnte. Eine teilweise offensive Panik in kirchlichen Kreisen und unter den kirchenleitenden Personen greift um sich.

Oft habe ich mich in den zurückliegenden Jahren gefragt, ob und wie diese Veränderungen mein Nachdenken über die Predigt beeinflussen. Die Fragen nahmen ihren Ausgang am Genre einer Homiletik: Kann man über-

haupt noch eine Homiletik schreiben? Ist das Genre eines homiletischen Kompendiums nicht überholt, weil von der Predigt nur noch wenige Menschen etwas Hilfreiches zu erwarten scheinen und weil die Predigt in den kirchlichen Reformdebatten eine eher randständige Rolle spielt? Hat die Predigt eine Zukunft? Ich möchte mich freilich in all den Jahren des Schreibens und Nachdenkens nicht von der Idee verabschieden, dass menschenfreundliche und nachdenkliche Predigten einen Beitrag für ein gutes Leben und eine humane Gesellschaft zu leisten vermögen und ihnen deshalb Wertschätzung widerfahren könnte. Weil, so meine Überzeugung, die Geschichte der christlichen Hoffnung noch nicht auserzählt und die Hoffnung selbst noch nicht aufgebraucht ist. Die Hoffnung, dass das »Herz der kleinsten Schwalbe [...] stärker [ist] als der Nebel« und dass der Gottesdienst ein Ort der Hoffnungspflege zu sein vermag. Schön wäre es, wenn sich weiterhin und immer wieder in der Predigt ereignen würde, was über die Poesie gesagt wurde: Dass hier Worte gefunden werden »für die schlimmsten Dinge« und diese »dadurch ein wenig erträglicher, und ein wenig verständlicher« werden. »Indem wir unsere Schmerzen und Ängste benennen, zähmen wir sie, domestizieren wir sie und wagen uns in ihre Nähe. Das Unvermeidliche bleibt unvermeidlich, aber dank der Versprachlichung, dank des Aussprechens können wir Bitterkeit und Trauer zulassen« (Zhdan ³2022, 24). Wenn sich dieses Buch dafür in unterschiedlichen Kontexten als anregend erweisen würde, würde ich mich freuen.

So ist das Buch womöglich eher ein homiletischer Essay als ein Kompendium geworden, gleicht eher eine Suchbewegung denn einem Wissenssilo.

Um die Dynamiken im religiösen Feld und die Veränderungen, mit denen sich die Kirche konfrontiert sieht, nicht nur als Drohkulisse im Hintergrund (oder Vordergrund, je nach Perspektive) zu halten, habe ich diese Homiletik im Horizont des Zusammenhangs von Kirchenbild und Predigtziel entworfen. Dieser Zusammenhang ermöglicht es, historische und gegenwärtige Veränderungen von Kirche und Religion in Bezug auf die Predigt handhabbar zu machen und in eine systematisch kohärente Denkfigur einzuziehen. Darum geht es im Folgenden: über die Predigt im Wechselspiel von Kirchenbild und Predigtziel nachzudenken. Damit rücken Fragen des Inhalts und weniger der Performanz ins Zentrum.

Ausgehend von diesem Zusammenhang hat die hier vorgelegte Homiletik drei Teile: In einem ersten Teil werde ich die entscheidenden Begriffe, Themen und Kontexte vorstellen und in den von mir zu Grunde gelegten Zusammenhang von Kirchenbild und Predigtideal einführen. Im zweiten Kapitel werde ich historische und gegenwärtige Konfigurationen dieses Zu-

sammenhangs als exemplarische, weil zu jeder Zeit (wieder) mögliche Konstellationen vorstellen. Die Darstellung beginnt mit den Reformatoren. Diese Einschränkung ist unter anderem dem Umfang eines Kompendiums geschuldet. Zugleich versteht sich die vorliegende Homiletik dezidiert als evangelische Homiletik und orientiert sich an der hiesigen protestantischen Tradition, bringt diese aber mit anderen Predigttraditionen ins Gespräch. Dafür steht insbesondere der dritte Teil. Dort wird der systematische Gehalt des Zusammenhangs von Kirchenbild und Predigtideal im Blick auf den liturgischen Kontext der Predigt, das Selbstverständnis der Predigterson sowie den Inhalt und die Absicht der Predigt entfaltet. Zusätzlich speise ich hier konfessionsvergleichende Perspektiven ein, markiere konfessionskulturelle Differenzen und entfalte vor diesem Hintergrund eigene Positionen.

Insgesamt versuche ich, predigtgeschichtliche und soziokulturelle Perspektiven in die Homiletik zu integrieren, um so die Basis der homiletischen Argumentation zu erweitern. Zwar ist das vorliegende Lehrbuch keine Predigtgeschichte, für mich aber ist es ein Schritt hin zu einer kulturtheoretischen und kulturgechichtlichen Erschließung und Beschreibung der Predigt.

Dass die Predigt eine soziale Wirksamkeit zu entfalten vermag, versuche ich im Folgenden nicht nur theoretisch zu entfalten, sondern erlebe es in vielen Gesprächen über die Predigt immer wieder. Dafür danke ich den Studierenden in den zahlreichen Homiletisch-liturgischen Seminaren in Berlin und vielen Pfarrern und Pfarrerinnen, die mir Anteil an ihrer Praxis gewähren.

Mit ihren unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Perspektiven haben Wolfgang Altvater, Tilman A. Fischer, Eberhard Schwarz, Dr. Martin Wendte und – wie so oft und immer so sorgfältig im Detail und konstruktiv in der Gedankenführung – Dr. Martin Weeber das Manuskript einer wohlwollenden und zugleich kritischen Lektüre unterzogen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Um die formalen Korrekturen und Vereinheitlichungen haben sich mit großer Geduld und Sorgfalt Anna Seidel, Richard Zeller und Nina Dohle verdient gemacht. Ihnen gebührt größter Dank. Falls sich noch Fehler finden, habe ich diese zu verantworten.

Den beiden Herausgebern der Reihe, Thomas Schlag und Thomas Klie, sowie dem Verlag und Florian Specker danke ich für ihre mehr als großzügige und langmütige Geduld und ihre hilfreichen Lektüren.

Gewidmet ist das Buch Dieter Bofinger, dem Gefährten meines Lebens. Er weiß, warum. Danke!

Stuttgart/Berlin

24. Juli 2024